

Martin Luther und die Freiheit eines Christenmenschen

Vortrag von Dr. phil. Florian Roth an der Münchner Volkshochschule, 16. Januar 2008

Sehr geehrte Damen und Herren!

heute wage ich mich das erste Mal frech in den Bereich der Religionswissenschaft, ob-
schon von Profession nur Philosoph und Politologie, ohne jede theologische Qualifikati-
on. Dies traue ich mich nur, weil jener berühmte Wittenberger Prediger, der vor nun
mehr einem halben Jahrtausend Deutschland mit seinen Thesen erschütterte, Umwälzun-
gen mit sich brachte, die sowohl die Geistes- und Philosophiegeschichte wie das soziale
und politische Leben insbesondere Deutschlands nachhaltig prägten – vielleicht bis heute.

Stellen wir uns vor, es hätte Luther nicht gegeben. Was wäre ohne ihn nicht pas-
siert, oder zumindest nicht so bzw. nicht so früh? Was wurde alles auf ihn zurückgeführt?
Wofür wurde er verantwortlich gemacht?

Heinrich Heine etwa zieht eine gerade Linie von Luthers Reformation über die
klassische deutsche Philosophie von Kant und Hegel bis zur zu erwartenden politischen
revolutionären Umwälzung – man sieht Theologie, Philosophie und Politik gehören hier
eng zusammen: „*Mich dünkt*“, so schreibt er, „*ein methodisches Volk wie wir, mußte mit der Re-
formation beginnen, konnte erst hierauf sich mit der Philosophie beschäftigen, und durfte nur nach deren
Vollendung zur politischen Revolution übergeben.*“ Luther wird für ihn Vorbereiter der Aufklä-
rung:

*„Indem Luther den Satz aussprach, daß man seine Lehre nur durch die Bibel selber, oder durch
vernünftige Gründe, widerlegen müsse, war der menschlichen Vernunft das Recht eingeräumt die
Bibel zu erklären und sie, die Vernunft, war als oberste Richterin in allen religiösen Streitfragen
anerkannt. Dadurch entstand in Deutschland die sogenannte Geistesfreiheit, oder, wie man sie e-
benfalls nennt, die Denkfreiheit. Das Denken ward ein Recht und die Befugnisse der Vernunft
wurden legitim. [...] Jetzt aber, seit Luther, machte man gar keine Distinktion mehr zwischen
theologischer und philosophischer Wahrheit, und man disputierte auf öffentlichem Markt, und in
der deutschen Landessprache und ohne Scheu und Furcht. Die Fürsten, welche die Reformation
annahmen, haben diese Denkfreiheit legitimiert, und eine wichtige, weltwichtige Blüte derselben ist
die deutsche Philosophie.*

Neben dieser geistesgeschichtlichen Deutung der Folgen des sächsischen Doktors
der Theologie fallen die vielleicht mindestens so gravierenden und direkteren Folgen in
der Sphäre der Politik ins Auge.

War es Zufall, dass Luthers Zeitgenosse und Gegner Karl V., jener Kaiser, der sich
rühmte, dass in seinem Reich die Sonne nie unterging (den neben Deutschland herrschte
er über Spanien und seine amerikanischen Kolonien), der letzte deutsche Herrscher war,
der sich vom Papst krönen ließ?

Das auf Luther folgende Jahrhundert, das 17., war für Deutschland vielleicht das
schrecklichste. Selbst im Zweiten Weltkrieg war prozentuell im Vergleich zur Bevölke-
rungszahl der Blutzoll nicht so groß wie im Dreißigjährigen Krieg. Und war dieser Krieg
zwischen protestantischen und katholischen Fürsten ohne Luthers Reformation möglich
gewesen?

Und um noch weiter zu gehen: Die Entwicklung der modernen Staatlichkeit, die
sich von der Einbettung in eine universelle, vom Papst repräsentierten Ordnung löste und
so verselbständigte – war diese nicht gebunden an Verlust des katholischen Glaubensmo-
nops?

Und hatten die modernen Staatstheoretiker wie Thomas Hobbes ihre Vorstellung von staatlicher Souveränität, als Sicherheitsgarant thronend über den gesellschaftlichen und insbesondere religiösen Interessengegensätzen, nicht aus der bitteren Erfahrung der Religionsbürgerkriege abgeleitet?

Und schauen wir uns die spezifisch deutsche politische Tradition an: Indem Religion nicht mehr allein Sache der universellen römischen Kirche war, konnten die Fürsten als Herren der jeweiligen Landeskirche und damit der politisch-staatliche Bereich Macht gewinnen. Der Glauben konnte von einer politisch-gesellschaftlichen Macht, repräsentiert durch die Autorität des Papstes, zu einer innerlichen Kraft der unpolitischen Privatsphäre des Einzelnen werden. Deutsche, bisweilen unpolitische Innerlichkeit, die sich jedoch gerne von den Mächtigen schützen ließ, konnte zwar kulturell, wir denken an Romantik, Klassik, Philosophie des Deutschen Idealismus, sprießende Blüten hervorbringen, war jedoch vielleicht auch Voraussetzung einer staatsgläubigen, autoritären Tradition ohne selbstbewusste Staatsbürger – Thomas Mann sprach von der „machtgestützten Innerlichkeit“.

Ohne hier einen direkte Linie zum Nationalsozialismus zu ziehen, sei jedoch erwähnt, dass eine bestimmte Tradition des Protestantismus – erstens jene machtgeschützte Innerlichkeit, zweitens die Betonung des spezifischen Deutschen gegenüber dem päpstlich-römischen Feind sowie drittens die antisemitischen Ausfälle Luthers – auch jenen sog. Deutschen Christen, die sich mit den Nazis arrangierten, als Legitimationsquelle dienen konnte.

Nicht zuletzt ist Luthers Wirkung auf die deutsche Sprache und Kultur enorm, vielleicht hat er das, was man später die deutsche Kulturnation nannte, begründet. Sein deutsche Bibelübersetzung war ein Meilenstein in der Schaffung und Etablierung einer deutschen Schriftsprache. Stilistisch und sprachschöpferisch ist sie sicher ein beispielgebendes Vorbild für viele Literaten geworden.

Zum Schluss will ich hier noch Thomas Manns wortgewaltige, durchaus nicht unkritische Würdigung Luthers und seiner Folgen zitieren:

"Im 16. Jahrhundert erschien ... Martin Luther, der Reformator, der die konfessionelle Einheit des Erdteils sprengte, ein Fels und ein Schicksal von einem Menschen, ein heftiger und roher, dabei tief beseelter und inniger Ausbruch deutscher Natur, ein Individuum, klobig und zart zugleich, voller Wucht und Getriebenheit, von bäurisch volkstümlicher Urkraft, Theolog und Mönch, ... sinnlich und sinnig, ... geistlich verdüstert und doch lebenshell kraft seiner Liebe zu Wein, Weib und Gesang", antihumanistisch, antirömisch und antieuropäisch. "Was nach und von ihm kam, entsetzliches Blutvergießen im Glaubenszwist, Bartholomäusnächte, Krieg dreißig Jahre lang, Deutschland entvölkert und in der Kultur zurückgeworfen um Jahre, dreimal soviel, das hätte der stiernackige Gottesbarbar bereitwillig auf diesen seinen gedrungenen Hals genommen: 'Hier stehe ich, ich kann nicht anders'"

Aber gemacht. Wir haben nun soviel von den welthistorisch wie spezifisch deutschen Folgen von Luther und seiner Reformation gesprochen, nun wollen wir uns mal den Mann selber, sein Leben, sein Wirken, seine Thesen – insbesondere jene von der Freiheit eines Christenmenschen – genauer ansehen.

Die Zeit Martin Luthers

Was für eine Zeit war es, in die sein Leben – 1483 bis 1546 – fiel? Schauen wir uns ein paar epochale Rahmendaten und die politischen Konflikte der Zeit an.

Als Luther 9 Jahre alt war, mussten die Araber ihren letzten Stützpunkt in Spanien räumen und – viel wichtiger – Kolumbus entdeckt im spanischen Auftrag segelnd aus Versehen Amerika. Immer mehr wurde die ganze Welt erschlossen und immer mehr durch die europäischen Mächte kolonialisiert und wirtschaftlich ausgebeutet.

Es war dies nicht nur das Zeitalter der Entdeckungen, sondern auch zahlreicher technischer Erfindungen. Nur eine sei genannt: Mitte des 15. Jahrhunderts hatte Martin Gutenberg den Buchdruck revolutioniert und damit eine Entwicklung ausgelöst, die zu einer Explosion der Publizistik führte – übrigens eine nicht zu unterschätzende Bedingung für die Verbreitung von Luthers Werke und damit für die Expansion der Reformation.

Geistig war die Epoche geprägt durch Renaissance und Humanismus. Die Antike wurde wieder entdeckt und modern angeeignet. Die Künste erblühten. Das Vollgefühl menschlicher Schaffenskraft und Würde wurde gegen den Demutsgestus des mittelalterlichen Menschen gestellt. Selbstbewusstsein, Freiheit und fast grenzenlose Möglichkeiten des menschlichen Individuums wurden in den Fokus gerückt. All das konnte ein festgefügtes hierarchisch-religiöses Weltbild erschüttern.

Doch gerade in Deutschland war das Leben noch in vielem mittelalterlich. Spiritualismus, schwärmerische Frömmigkeit beherrschten das Leben nicht weniger.

Doch die Distanz zur Romkirche wuchs. Die Renaissancepäpste gaben wirklich häufig das Bild von Verderbtheit und moralischer Heuchelei – man stelle sich vor, ein Borgia als Papst. Doch aus politischen Gründe wurde die Fremdbestimmung, die Unterdrückung und auch die finanzielle Ausbeutung durch Rom gerne überzeichnet. Gerade deutsche Fürsten und Mächtige übten sich in der wohlfeilen Romkritik. Was aber immer mehr berechtigter Konsens wurde; war: die Kirche habe sich an Haupt und Gliedern zu reformieren.

Und was machte die hohe Politik? Dazu eine kleine persönliche Anekdote: Als Schüler fand ich immer die mittelalterliche Geschichte furchtbar langweilig: Immer die gleichen beiden Konflikte, über Jahrhunderte, nur mit immer neuen Namen: Der Kaiser rang mit dem Papst darum, wer Macht haben sollte – und die Fürsten stänkerten wiederum gegen den Kaiser, damit dieser nicht zu mächtig würde. Und darin war Luthers Zeit für mich finsterstes Mittelalter: Karl V. wird 1519 – zur Zeit des steigenden Ruhms Luthers – deutscher Kaiser. Der Papst wollte das hintertreiben, weil ihm die Habsburger, zu denen Karl zählte, gerade mit ihren Ansprüchen in Italien (und ihren Besitzungen außerhalb des Reiches, besonders in Spanien) zu mächtig wurden. Und wieder muss Karl mit den deutschen Fürsten ringen. Was auch noch dazu kommt: Immer wieder gibt es Kriege zwischen Karl und dem französischen König Franz, der seinen Einfluss in Italien erhöhen will (dem Papst kommen die Franzosen als Gegengewicht gerade recht).

Doch einiges ist neu: Im Laufe der Kriegshandlungen zwischen Reich und Franzosen kommt es 1527, beinahe aus Versehen, zum „Sacco di Roma“, zur Plünderung Roms durch marodierende Soldaten – was den Bedeutungsverlust der Papstmacht drastisch symbolisiert. Und schließlich wird Luthers Reformation hier die Gewichte stark verschieben: Weg vom Papst, der nicht mehr alleiniger Herr der westlichen Christenheit ist, aber auch weg vom Kaiser, der seinen Fürsten schließlich konfessionelle Autonomie zugestehen muss. Lachender Dritter kann eigentlich der Franzose sein. Aber jetzt endlich zu unserem Reformator.

Martin Luthers Leben und Wirken

Am 10. November 1483 erblickte in Eisleben ein gewisser Martin Luder, so sein Geburtsname, das Licht der Welt. Am 11. wird ja das Fest des Heiligen Martin gefeiert, so dass das Luderkind auf dessen Namen getauft wurde.

Seine Mutter Margarete war eine Eisenacher Bürgerstochter und sein Vater Hans ein thüringischer Bauernsohn. Hans Luder war jedoch ein gesellschaftlicher Aufsteiger zumindest in finanzieller Hinsicht. Er hatte es vom Bergmann bis zum Teilhaber im damals aufstrebenden Wirtschaftszweig des Kupferbergbau geschafft – und zwar in Mansfeld, wohin die Familie, ein Jahr nach des Sohnes Geburt, umzog (sowohl Eisenach als auch Mansfeld liegen heute in Sachsen-Anhalt).

Er ermöglichte so dem Sohn eine gute Ausbildung. Über dessen junge Jahre ist wenig bekannt. Er besuchte erst die Mansfelder Stadtschule, dann die Magdeburger Domschule, schließlich die Eisenacher Pfarrschule der Franziskaner.

Dann nahm er 1501 sein Studium in Erfurt auf. Damals gab es zuerst eine Art philosophisches Basisstudium in den sog. freien Künsten (dazu gehörten neben Philosophie im engeren Sinn auch mathematische, astronomische und sprachlich-künstlerische Fertigkeiten). Das Studium absolvierte er erfolgreich, 1505 schloss er das Magisterexamen als zweiter von 17 ab.

Über seine geistigen Prägungen aus dieser Zeit ist wenig bekannt. Doch lässt sich sagen, dass philosophisch die Erfurter Universität, übrigens eine sehr junge Hochschule, durch den Geist des Occamismus geprägt war. Wilhelm von Occam war ein Denker des 14. Jahrhunderts, der damals übrigens schon wie Luther später in Konflikt mit den überkommenen Autoritäten der Papstkirche geraten war (übrigens in München bei Kaiser Ludwig dem Bayern Zuflucht fand). Es gibt keine Indizien einer direkten Beeinflussung durch Ockhams Lehren, doch ist belegt, dass viele Professoren, bei denen Luther hörte, stark vom Occamismus geprägt waren. Und die Parallelen sind erstaunlich. Ockham stand gegen die klassischen Lehren der Scholastik als verschultes festes System der Synthese von dogmatischen Glauben und griechischer Philosophie. Im sog. Universalienstreit vertrat Ockham die unorthodoxe Position, dass die Allgemeinbegriffe nur Namen sind, nur den konkreten individuellen Einzeldingen, nicht den Abstrakta Realität zukomme. Mit seiner scharfen sprachlichen Logik rückt die konkrete Sprache und die praktische Erfahrung in den Mittelpunkt gegenüber einem abstrakten spekulativen metaphysischen System. Dem Vorrang der Einzeldinge vor den Abstrakta entspricht auch praktisch der Primat des Individuums und seiner Freiheit gegenüber Institutionen, die ihre Rechtfertigung nur durch ihren Nutzen für die Menschen hätten. Die absolute Allmacht und Freiheit Gottes, der sich nicht an metaphysische Schemata der Menschen halten müsse, entspricht bei Ockham die Freiheit des Einzelmenschen – Gott und Individuum, weniger System, Institution und Kirche also; sehr ähnlich, wie das dann bei dem reifen Luther uns begegnet.

Unser Student soll nun nach dem erfolgreichen Abschluss des Grundstudiums sich zwischen den drei höheren Fakultäten entscheiden: Medizin, Jura oder Theologie. Sein Vater möchte als Aufsteiger, dass sein Sohn bürgerliche Karriere macht und sieht ihn deshalb für das reputierliche und karrierefördernde Jurastudium vor. Gehorsam beginnt der Musterschüler auch die Studien der Jurisprudenz.

Dann jedoch kommt die sensationelle Wende. Legendar ist die Geschichte des Bekehrungserlebnisses. Fast zu legendär, um ganz wahr zu sein. Nach einem Besuch seiner Eltern war Luther am 2. Juli 1505 auf der Rückreise nach Erfurt, als ihn ein furchtbares Gewitter ereilte und bei dem Dorf Stotternheim ein Blitz einschlug. In seiner Todesangst soll er die Heilige Anna, die Mutter Marias, um Hilfe angerufen und im Falle der Errettung den Eintritt in eine Kloster versprochen haben: „*Hilff Du, S. Anna, ich will ein monch werden*“, soll er gesagt haben.

Doch reicht uns Blitz und Donner hier nicht wirklich als Erklärung der so plötzlich und unerwartet erscheinenden Konversion vom weltlichem Leben und Karriereaus-sicht zum asketisch-keuschen Mönchstum. Man muss dahinter mehr vermuten, eine men-tale Disposition, eine innere Krise, die das äußere Zeichen begierig als Anstoß für eine Entscheidung, eine Lebenswende aufnahm. Lasst uns hier spekulieren.

Wenn man die späteren Werke Luthers und seine rückschauenden Selbstdarstel-lung sich anschaut, wird man verschiedene Kontinuitäten finden: Die Angst des in Anbet-racht des Ganzen so ohnmächtigen Einzelnen vor der Allmacht; das Sündenbewusstsein des unsicheren Menschen, der die Verdammung fürchten muss und nicht weiß, wie Ver-gebung und Heil zu erlangen ist; eben das Staubkorn Mensch in einer unsicheren Welt angesichts des Alls und seiner Gewalten, die sich beispielhaft im lebensgefährlichen Na-turschauspielen darstellt (wie auch in der Pest, die 1505 in Erfurt wütet). Sehr mittelalter-lich scheint der Bezug auf Höllenstrafen und Vergebung durch Gott, durchaus mensch-lichkeitlich-überzeitlich die den Einzelnen beängstigende Relation von menschlicher Klein-heit und der Gewalt von Natur und undurchschaubaren Schicksalsmächten.

Von seinem Entschluss, die Welt zu fliehen, ins Kloster zu gehen, konnten ihm auch das Abraten der Freunde wie der Zorn des Vaters nicht abhalten. ‚Hier stehe ich, ich kann nicht anders‘, dieses Luther für einen späteren Zeitpunkt seines Lebens zugespro-chene Lebensmotto, galt schon hier.

Doch auch im neu und frei gewählten Betätigungsfeld setzte sich nun die Karriere fort. Seine Vorgesetzten im Erfurter Augustinereremitenkloster wollen, dass der begabte Mönch Theologie studiert; er wird nach verschiedenen Zwischenschritten 1512 zum Dok-tor der Theologie.

Zwischenzeitlich war er 1508 in das Kloster nach Wittenberg versetzt worden. Zeitlebens wird er an der jungen Wittenberger Hochschule ein theologisches Lehramt ausüben sowie als Prediger an der Wittenberger Pfarrkirche St. Marien aktiv sein. Akade-mischer Lehrer und Prediger vor dem Volke, diese beiden Berufe – Katheder und Kanzel – werden auch den Reformator Luther, seine Argumente und seine Sprache prägen, so-wohl wissenschaftlich geschult wie volkstümlich und sprachgewaltig.

Auch innerhalb der Ordenshierarchie steigt er auf und wird 1515 Provinzvikar mit der Aufsicht über elf Augustinerkonvente in Thüringen und Meißen, er wird gleichsam zweiter Mann des Ordens in Deutschland nach seinem Förderer, dem Generalvikar Stau-pitz.

So geht alles seinen ordentlichen katholischen Gang, von Auflehnung gegen die Papstkirche, von Reformation, von dem Zerreißen der Einheit der abendländischen Christenheit noch keine Spur.

Doch fällt in diese Zeit der mönchischen Hierarchieaufstiegs die erste Begegnung mit der päpstlichen Zentralmacht. Es gibt einen Streit über die Vereinigung der nach weniger strengen lebenden Augustinerklöster mit denen strikter Observanz. Luther vertritt letztere und besucht 1510 das erste Mal protestierend, aber noch sehr im Rahmen des Üblichen und Erlaubten, Rom. Es ist auch eine Art Wallfahrt, noch ganz im konventionellen Rahmen. Er bemerkt zwar manche Missstände, wie die manchmal seelenlos und wenig religiös bewegt wirkende Prunkentfaltung, doch kein grundsätzlicher Zweifel ist zu bemerken. Doch können die hier gemachten Beobachtungen in der späteren Phase der unerbittlichen Rom- und Papstfeindschaft als polemischen Beispiele für die Verderbtheit des Kirchenzentrums dienen.

Wann ist nach seiner Bekehrung zum Mönchtum nun die zweite, die reformatorische Wende in Luthers Leben zu verzeichnen, und was ist ihre Ursache und Richtung?

Wieder spricht die Legende von einem blitzartigen Einfall, dem sogenannten Turmerlebnis, das Luther im Südturm des Wittenberger Augustinerkloster erfahren haben soll. Unklar ist die Datierung, von 1513 bis Anfang 1518 lauten die Vermutungen. 1515 wäre ein durchaus wahrscheinliches Datum.

Ich sprach davon, dass für Luther das Sündenbewusstsein, die Angst, der Verdammnis und nicht dem ewigen Seelenheil zu verfallen, zeitlebens prägend war. Der winzige und sündhafte Mensch, der Zweifel hatte, vor dem großen Gott bestehen zu können, den hohen Maßstäben seiner Gerechtigkeit zu genügen. Im Rückblick von 1545 konzentriert Luther die befreiende Wendung im Begriff der Gerechtigkeit, wie er sie durch Auslegung von Bibelstellen, was ja der Inhalt seines Berufs als theologischer Lehrer war, gewann – ich zitiere dies erst einmal, um es dann zu erläutern:

„Ich war von einem außerordentlichen Eifer erfüllt gewesen, Pauli Brief an die Römer zu studieren. Aber gleich im ersten Kapitel (1,17) hatte mir das Wort im Wege gestanden: ‚Die Gerechtigkeit Gottes‘, weil ich es nach der Auslegung aller früheren Lehrer philosophisch von der formalen oder aktiven Gerechtigkeit Gottes verstand, vermöge deren er die Sünder und Ungerechten straft. Ich aber, niewohl ich als Mönch ganz untadelig lebte, merkte gleichwohl, dass ich vor Gott ein Sünder war mit sehr unruhigem Gewissen, und dass ich durch mein Genugtun keinen gnädigen Gott kriegte. Darum liebte ich ihn nicht, nein, ich hasste den gerechten, die Sünder strafenden Gott, dass er die durch die Erbsünde ewig verlorenen Sünder, die schon durch das Gesetz des Dekalogs von jeder Art Verderben bedrängt seien, auch noch durch das Evangelium mit seiner Gerechtigkeit und seinem Zorn verfolge. „... bis ich durch Gottes Erbarmen in fortgesetztem Nachdenken bei Tag und Nacht auf den Zusammenhang aufmerksam wurde: ‚der Gerechte lebt aus dem Glauben‘. Da fing ich an zu begreifen, dass hier die Gerechtigkeit Gottes gemeint sei, kraft deren der Gerechte lebt, nachdem er sie von Gott geschenkt erhalten, nämlich aus Glauben, dass der Sinn der Worte also der sei, dass durch das Evangelium die passive Gerechtigkeit Gottes offenbart werde, vermöge deren uns der barmherzige Gott für gerecht erklärt wegen des Glaubens, wie geschrieben steht (Hab. 2,4): Der Gerechte lebt durch den Glauben. Da fühlte ich mich ganz wie neu geboren, durchs geöffnete Tor unmittelbar ins Paradies eingetreten. Da zeigte sich mir sofort die ganze Heilige Schrift ein anderes Gesicht.“

Was ist gemeint und worin liegt das befreiende Erlebnis für Luther? Wie schon im Gewittererlebnis: Man sieht den einzelnen, verschreckten Menschen, der glaubt, vor der Übermacht nicht bestehen zu können. Angesichts Gottes bin ich doch immer nur ein Sünder, durch eigenes Tun kann ich doch nie den Absoluten und seine hohen Maßstäbe erfüllen, bin also vielleicht der ewigen Verdammnis anheimgegeben. Vor Gott kann ich doch nie bestehen – so redet das ängstliche Herz.

Luther geht von dem Ausdruck „Gottes Gerechtigkeit“ im Brief des Paulus an die Römer aus. Wenn damit gemeint ist, dass Gott gerecht ist, indem er nach seinen Maßstäben die Sünden und die Verdienste wiegt, so kann der Wurm Mensch doch nie vor diesem hohen Richter bestehen, sich zumindest nie sicher sein. Denn nach der Lehre von der Erbsünde, die besonders der Kirchenvater Augustinus, der für Luther in seinem Bibelverständnis neben Paulus ganz zentral ist, entwickelt hat, ist nach dem Sündenfall Adam und Evas jeder Mensch, da wir ja alle von diesen Ursündern abstammen, mit der Sünde unrettbar befleckt. Wir verdienen also die ewige Verdammung. Wenn Gott in diesem Sinne gerecht ist, ist uns die Hölle sicher. Mit eigenen Anstrengungen kommen wir nicht aus dem Sündenpfehl.

Luther findet aber im Paulusbrief, quasi erläuternd zum Gerechtigkeitsbegriff, zwei Zeilen später ein Zitat aus dem Alten Testament (vom Buch des Propheten Habakuk): „Der Gerechte lebt durch den Glauben“. Daraus eröffnet sich eine für Luther revolutionär und befreiend wirkende Neudeutung: Es geht nicht um menschliches Verdienst, etwas, das wir durch unsere Taten erworben haben und stolz und selbstbewusst Gott gegenüber als unser Anrecht vertreten können: Wir haben aktiv Gutes getan, nicht gesündigt, waren gerecht und jetzt musst du, Gott, gefälligst mit deiner Gerechtigkeit uns freisprechen. Nein: wir bleiben Sünder und können nur als passiv empfangende die Gnade Gottes annehmen – und diese Annahme des unverdienten Geschenks ist der Glaube, auch er ein Geschenk. Also zuerst unverdiente Gnade als Geschenk, dann Glaube als Annahme dieses Geschenks und daraus erst entspringt Gerechtigkeit (wieder als Geschenk Gottes), welche wiederum zu guten Taten führt. Gerechtigkeit ist so ein Geschenk Gottes und nicht sowohl eine eigenständige Eigenschaft menschlicher Handlungen als auch der Beurteilungsmaßstab des strengen und gerechten Richters Gott.

Übrigens benannte er sich ab 1517 von Luder in Luther um, mit der Begründung dies sei von dem griechischen „eleutherios“, der freie oder besser: der befreite, abgeleitet. Er fühlte sich innerlich befreit, sah sich als von Gott und seiner Gnade für den Glauben befreit an.

Das alles mag für den ängstlich sündenbewussten Mönch Luther eine Befreiung gewesen sein, wieso ist aber diese Erlebnis die Initialzündung für eine Rebellion gegen die Katholische Kirche und Vorbereitung des Schismas der abendländischen Christenheit?

Wenn nicht mehr die menschlichen Werke, die Einhaltung von äußerlichen Regeln etwa, die Kirche und ihre Hierarchie vorgibt, Bedingung des Heils sind, sondern das Eins-zu-Eins-Verhältnis des schenkenden gnädigen Gottes und des beschenkten glaubenden Einzelnen, wo bleibt dann die Macht der Institution Kirche?

Kirchenpolitisch brisant wird diese neue Form des Glaubens nun zum ersten Mal beim sog. Ablassstreit, kulminierend im entscheidenden Jahr 1517, mit dem berühmten Anschlag der 95 Thesen Luthers.

Was heißt Ablass? Es gibt um den Erlass zeitlicher Sündenstrafen. Man kann durch Befolgung von Vorschriften und die Ausübung von Handeln, die die Kirche vorgibt, Strafen, die man etwa nach dem Tod im Fegefeuer abzusitzen hat (oder sogar Strafen von verstorbenen Verwandten), verkürzen oder gar ganz streichen lassen. Immer mehr bürgerte sich ein, dass dafür Geldzahlungen gefordert wurde. Man konnte sich gleichsam loskaufen. Als in Rom der Neubau des Petersdoms finanziert werden sollte, stieg der Geldbedarf und ein besonderer Ablass wurde ausgeschrieben. Außerdem wurde ein deutscher Fürst daran beteiligt, der damit sich seiner Schulden entledigen wollte – der Kurfürst und Kardinal Albrecht von Mainz. Berühmt-berüchtigt ist der Ablassprediger und Dominikanermönch Tetzl mit dem Sprüchlein: "*Sobald das Geld im Kasten klingelt, die Seele (aus dem Fegefeuer) in den Himmel springt!*"

Dagegen musste Luther schon aus prinzipiellen theologischen Gründen protestieren. Nach seiner Meinung können keine menschlichen Werke – und sicher auch keine Ablasszahlungen an die Kirche – Ansprüche gegenüber Gott erkaufen; denn der Mensch ist allein auf Gottes Gnade angewiesen, hat kein eigenständiges Mitwirkungsrecht an seinem Seelenheil.

Diese seine Einwände formulierte er Herbst 1517 in zunächst 97 Thesen für die Universität, dann 95 auch veröffentlichte Thesen, die er angeblich am 31. Oktober, dem heutigen Reformationstag, an das Hauptportal der Schlosskirche in Wittenberg schlug – 1518 verfasste er für das breite Volk den „Sermon von dem Ablass und Gnade“, der sich angesichts der neuen Buchdrucktechnik sprunghaft verbreitete und eine große Wirkung entfaltete. Kardinal-Kurfürst Albrecht, der ja finanziell vom Ablasshandel profitierte, zeigte Luther bei der Kurie in Rom an und 1518 wurde er dort vorgeladen. Da aber sein sächsischer Kurfürst Friedrich der Weise Luther unterstützte und der Papst bei der anstehenden Kaiserwahl die mitwählenden Kurfürsten nicht vergrätzen wollte, weil er den späteren Kaiser Karl zu verhindern suchte, wurde Luther nicht nach Rom ausgeliefert. Es gab sozusagen ein Prozessmoratorium.

Nachdem Karl gegen den Willen des Papstes zum Kaiser gewählt wurde, kam es zu Verhören Luthers und schließlich zu den Bannbulle (also einem päpstlichen Erlass) „Exsurge Domine“. Thesen Luthers wurden verboten und er sollte innerhalb einer Frist widerrufen, sonst drohte der Kirchenbann. Dies Jahr 1520 brachte den endgültigen Bruch.

Auf die Verbrennung von Luthers Büchern reagiert er mit dem beispiellosen Schritt, päpstliche Schriften und die Bannbulle öffentlich in Wittenberg dem Feuer übergab, worauf Luther Anfang 1521 exkommuniziert wurde.

Dennoch kam es nicht zu einer Auslieferung, die Macht des Papstes und auch des Kaisers reichte gegen widerstrebende, teils mit Luther sympathisierende Landesfürsten nicht mehr aus. Es kam als Kompromiss dazu, dass Luther vor dem Reichstags zu Worms im Jahre 1521 sich rechtfertigen sollte. Das berühmte *Hier stehe ich, ich kann nicht anders* hat er wörtlich so nicht gesagt, sondern vielmehr:

[Da]...*mein Gewissen in den Worten Gottes gefangen ist, ich kann und will nichts widerrufen, weil es gefährlich und unmöglich ist, etwas gegen das Gewissen zu tun. Gott helfe mir. Amen*

Da sich Luther als verstockt erwiesen hatte, unterzeichnete der Kaiser das *Wormser Edikt*, das dem Prediger der Reichsacht unterstellte, für vogelfrei erklärte. Paradoxe Weise wurde Luthers Kurfürsten aber freies Geleit für Luther bei seiner Rückkehr zugesagt. Es kam dann sozusagen zu einer freundlichen Entführung auf der Reise durch den eigenen Landesherrn, Luther wurde auf der Wartburg versteckt, wo er in nur elf Wochen das Neue Testament ins Deutsche übersetzte. In den folgenden Jahren sollte er auch das gesamte Alte Testament übertragen.

Es gab zwar einige deutsche Teilübersetzungen der lateinischen Bibel, doch waren die weder gut lesbar, noch philologisch korrekt. Luthers epochemachende Übersetzung verbreitete sich in Windeseile, diente der Vereinheitlichung der deutschen Schriftsprache und natürlich der Verbreitung des Wortes Gottes. Das bedeutete natürlich für jene Kleriker, die bisher das Monopol der Auslegung der Bibel hatten, einen immensen Machtverlust. Jetzt konnte jeder Lesekundige sich ein Bild vom Originaltext machen.

Wie prägend Luthers bildmächtige Sprache immer noch ist, zeigen folgende Beispiele für Wendungen, die er neu erfand (ich entnehme die Aufzählung einem Aufsatz von Jan von Flocken):

„Martin Luther ersann Ausdrücke wie Feuertaufe, Bluthund, Selbstverleugnung, Machtwort, Schandfleck, Lückenbüßer, Gewissensbisse, Lästermaul und Lockvogel. Metaphern wie „Perlen vor die Säue werfen“, „ein Buch mit sieben Siegeln“, „die Zähne zusammenbeißen“, etwas „ausposaunen“, gehen ebenso auf ihn zurück wie „im Dunkeln tappen“, „ein Herz und eine Seele“, „auf Sand bauen“ oder ein „Wolf im Schafspelz“ und „der große Unbekannte“.“

Nach seiner Rückkehr nach Wittenberg konnte Luther unter dem Schutz seines Fürsten zahlreiche kirchliche Reformen voranbringen. Dazu gehörte die deutsche Messe, die Abschaffung des Zölibats, die Möglichkeit für Mönche und Nonnen sich vom Gelübde zu entbinden – bezeichnenderweise feierten im Jahre 1525 der ehemalige Mönch Martin Luther und die ehemalige Nonne Katharina von Bora Hochzeit, eine Verbindung, der sechs Kinder entsprangen.

Die Reformation konsolidierte sich, viele Landesfürsten traten als Schutzherrn der neuen Kirche auf – sich schlossen sich später im sog. Schmalkadischen Bund zusammen.

1529 versuchten die katholischen Fürsten beim Reichstag zu Speyer noch ein letztes Mal den protestantischen Glauben, der faktisch geduldet wurde im Gebiet evangelischer Fürsten, zu verbieten. Die evangelischen Fürsten und Städte legten dagegen eine sog. Protestation ein – auf diese geht der Ausdruck Protestanten zurück. Im Jahr darauf beim Reichstag in Augsburg legten sie ein von Luthers Mitstreiter Melanchthon formuliertes protestantisches Glaubensbekenntnis, Confessio Augustana, vor – Augsburger Bekenntnis, so ist immer noch die offizielle Bezeichnung für evangelische Christen.

Danach konnte Luther sein Leben in ruhigere Bannen lenken, trat als Prediger, Dozent und Publizist nur noch auf. Im Jahr 1546 starb er in Eisleben, wo er hingereist war, um einen Streit zu schlichten.

Luther und seine Gegner und Feinde

Bevor ich nun abschließend kurz etwas über Luthers theologisches Credo und besonders seinen Freiheitsbegriff sage, sei noch ein Exkurs zu seinen Gegnern und Feinden eingeschoben.

Gerade die 20er Jahre des 16. Jahrhunderts waren geprägt durch die Abgrenzung Luthers von ehemaligen Mitstreitern sowie Personen und Kräften, welche die Reformation als Legitimation für Luther fremde Anliegen nutzen wollten. Mystische Schwärmerei war Luther fremd, für ihn stand der Text der Bibel, die Wortverkündung im Mittelpunkt. Wer sich mit der Berufung auf persönliche Erweckungserlebnisse und einen ganz individuellen Zugang zu Gott über das Gemeinsame der Schrift erhob, ver hob sich in seiner menschlichen Anmaßung gegen Gott. Hier war Luther letztlich ein konservativer Ordnungsdenker. Außerdem wendete er sich gegen eine zu freie, metaphorische Bibelauslegung, was sich besonders im innerprotestantischen Abendmahlsstreit zeigte. Manche sagten, dass Jesus Aussage über Brot und Wein „das ist mein Leib, das ist mein Blut“ eigentlich sagen sollte: das bedeutet, symbolisiert mich; dagegen hielt er an der Wortbedeutung und dem Wunder der tatsächliche Umwandlung beim Abendmahl fest (gegen seinen Wittenberger Mitstreiter Karlstadt und dem Zürcher Reformator Zwingli). Alles andere war ihm menschliche Anmaßung. Und das sah er auch in Humanisten wie Erasmus von Rotterdam, welche die Freiheit und Würde des Menschen ungebührlich feierten, statt in Demut vor Gott zu knien. Schließlich wendete er sich gegen den Versuch, die Reformation als Rechtfertigung sozialer und politischer Umstürze zu missbrauchen. Der Bewegung der gegen ihre materielle Not und Entrechtung protestierenden Bauern brachte er zuerst Sympathie entgegen und forderte von den Fürsten Reformen; doch als die Bauern aus seiner Sicht missbräuchlich sich auf die Reformation beriefen (u.a. unterstützt von dem Reformator Thomas Müntzer), mit Gewalt vorgingen und Adlige ermordeten, schlug er sich auf die Seite der Ordnungsmacht, seiner Schutzmacht: der Fürsten. Seine hasserfüllte Schrift *Wider die mörderischen Rotten der Bauern* konnte dann der blutigen Niederschlagung des Bauernaufstands als Legitimation dienen. Wohl mehr als 100.000 Bauern wurden niedergemetzelt.

Ein weiterer Schandpfleck in Luthers publizistischer Wirkung waren seine Angriffe gegen die Juden. Anfangs hatte er die Hoffnung gehegt, die Juden würden, da sie durch ihn erstmals dem unverfälschten Neuen Testament angesichtig seien, massenhaft konvertieren und hatte sich eher gemäßigt zum Judentum geäußert. Als seine Erwartungen enttäuscht wurden und er sich gegen den Ruf eines Judenfreunds wappnen wollte, hat er umso brutaler gegen das Judentum als Religion geschrieben. Seine Worte, natürlich in einer Zeit eines allgemeinen Antijudaismus gefallen, erscheinen heute wie ein Vorschein des nationalsozialistischen Antisemitismus – und dass Luther nichts gegen Juden hatte, wenn sie nur konvertieren, macht es nicht viel besser:

Ein solch verzweifelt, durchböstes, durchgiftetes, durchteufeltes Ding ist's um diese Juden, so diese 1400 Jahre unsere Plage, Pestilenz und alles Unglück gewesen sind und noch sind. Summa, wir haben rechte Teufel an ihnen. Wenn ich könnte, wo würde ich ihn [den Juden] niederstrecken und in meinem Zorn mit dem Schwert durchbohren. Jawohl, sie halten uns [Christen] in unserem eigenen Land gefangen, sie lassen uns arbeiten in Nasenschweiß, Geld und Gut gewinnen, sitzen sie dieweil hinter dem Ofen, faulenz, pompen und braten Birnen, fressen, sauffen, leben sanft und wohl von unserm erarbeiteten Gut, haben uns und unsere Güter gefangen durch ihren verfluchten Wucher, spotten dazu und speien uns an, das wir arbeiten und sie faule Juncker lassen sein ... sind also unsere Herren, wir ihre Knechte.

Die Synagogen und Schulen der Juden sollte man verbrennen, auch ihre Häuser, sie letztlich vertreiben.

Ich sprach von Luthers Feinden und jenen, über die er mit Hass sprach: die aufständischen Bauern und die aus seiner Sicht verstockten Juden.

Aber seine wirklichen Feinde und damit für ihn die Feinde von Christus waren andere. Vielleicht ist einigen von ihnen das Kirchenlied „Erhalt uns, Herr“ bekannt, dessen erste Strophe heute mit folgendem Text gesungen wird: *Erhalt' uns, Herr, bei deinem Wort / Und steure (also wende ab) deine Feinde Mord, / Die Jesum Christum deinen Sohn, / Wollen stürzen von deinem Thron*“. Luther hatte aber die zweite Zeile anders formuliert, dort hieß es konkreter nicht „Feinde Mord“, sondern „des Papsts und Türken Mord“. (In München wagten evangelisch gesinnte Bürger im Sommer 1558 mit dem Lied einschließlich seiner ursprünglichen zweiten Zeile einmal bei den Augustinern den Gottesdienst zu unterbrechen. Theodor Kolde bemerkt, dass es wohl das erste und letzte Mal war, dass das Lutherlied in seiner echten Form in München gesungen wurde)

In der Bedrohung der christlichen Reiche durch die Türken in seiner Zeit sah Luther eine Heimsuchung des Teufels. Und der Teufel zeige sich ja oft in durchaus attraktiver, gar fromm erscheinender Art. Die zivilisatorischen Errungenschaften der Türken, die Frömmigkeit und Sittenstrenge des Islam – Luther kannte den Koran – sah Luther als Verkleidung des Teufels.

Fast noch schlimmer erschien jedoch der Papst in Rom. Sein Anspruch gegenüber den Fürsten die höhere Macht zu besitzen, vermischte weltliches und spirituelles Reich, seine Monopolisierung menschlicher Heilserwartungen verfälschte das ursprüngliche Evangelium. Er war jener legendäre Antichrist, dessen Auftreten die biblische Tradition vor dem Endkampf zwischen Gut und Böse, vor dem Jüngsten Gericht und dem Ende der Zeiten prophezeit habe. Nicht zu unterschätzen sind die apokalyptischen, endzeitlichen Töne bei Luther. Im Jahr 1540 errechnete er, dass die Welt 5.500 Jahre alt sei, ihr aber nach der Tradition höchstens 6.000 Jahre Dauer zuzusprechen seien, die wohl noch verkürzt würden, so dass in wenigen Jahrzehnten mit dem Endkampf zu rechnen sei (wenn man übrigens doch die vollen 6.000 Jahre annimmt, müsste die Welt nach Luthers Rechnung im Jahre 2040 untergehen).

Das vierfache „nur“ (sola/solum)

Was war nun die Quintessenz von Luthers Lehre. Man kann das mit einem vierfachen „nur“ zusammenfassen, oder lateinisch „sola“ bzw. „solum“.

„Sola scriptura“ – Allein die Heilige Schrift in ihrer authentischen Fassung, die der Mensch immer wieder neu auslegen muss, ist der Quelle des Glaubens, es gibt keine Dogmen, Traditionen, die unabhängig davon Autorität erlangen können. Das Studium und die Auslegung der Schrift macht das Kern des Christseins aus, nicht die Befolgung kirchlicher Regeln.

„Sola gratia“ – Allein durch die Gnade Gottes, nicht durch eigene Werke und Bemühungen, gar durch die Befolgung äußerer kirchlicher Regeln und den Erwerb von Ablassbriefen, ist der Mensch vor Gott gerechtfertigt (sog. Rechtfertigungslehre). Alles andere ist menschliche Anmaßung.

„Sola fide“ – Allein der Glaube, als Geschenk und Gnade Gottes, bringt uns das Heil, menschliche Gerechtigkeit und gute Taten entspringen diesem Glauben, der ein Geschenk der göttlichen Gnade ist.

„Solutus Christus“ – Allein Christus hat durch sein Kreuzesopfer uns gerettet; übrigens heißt das, dass es nicht mehr nötig ist, gleichsam als Vertretung und Ergänzung Christi Gottesdienst und christliches Leben als Opfer darzustellen.

Ein kleines Schmankerl zur Pointierung nicht ganz ernsthafter Weise hier noch. Luther hat gegen ein Christentum der Regeleinhaltung und der Askese als Weg, sich das Heil durch Verzicht zu verdienen, polemisiert. Denn der Teufel trete manchmal gerade als Verzicht- und Moralapostel auf. Und wenn der Teufel sagt: „*Trink nicht; sollst du ihm antworten: genau deshalb will ich trinken, weil du es verbietest, ja sogar reichlicher trinken*“.

Die Freiheit eines Christenmenschen

War nun, so lasst uns ganz zum Schluss fragen, Luther ein Verkündiger der Freiheit – eine zentrale Schrift von ihm handelt ja von der „Freiheit eines Christenmenschen“?

Bei Luther wurde die Vorherbestimmung durch Gott, die den Einzelnen zur Erlösung oder Verdammnis schon vor seiner Geburt in seiner Gnade auserwählt, stark betont (Gnade, da wegen der Erbsünde eigentlich alle verdammt wären). So stark, dass er vom „*servum arbitrium*“, dem geknechteten Willen statt des freien Willens spricht. Der Mensch könne nicht durch eigenen Bemühungen das Heil erreichen, sondern nur die Gnade Gottes, die den Menschen zum Glauben befähigt. Gottes Freiheit streicht sozusagen die Freiheit des menschlichen Willens aus.

In seinen Wirkungen revolutionär war jedoch Luthers Lehre von der Glaubens- und Gewissensfreiheit jedes einzelnen Christen, der nicht der Vermittlung durch kirchliche Autoritäten und ihre Vorschriften bedürfe. Diese Lehre war in ihren Konsequenzen tendenziell revolutionär.

Sie stellte nämlich die Autorität der Kirche wesentlich in Frage. Der Gläubige bedarf ihrer nicht mehr essentiell. Er kann die Bibel direkt in der neuen deutschen Übersetzung durch Luther studieren, statt auf die Auslegung des lateinischen Textes durch die Kleriker angewiesen zu sein. Der Einzelne steht direkt – über die Bibel und Jesus – zu Gott ohne die Vermittlung durch die Kirche und ihre Macht. Traditionelle Hierarchien und religiös begründete Herrschaftsverhältnisse waren nun bedroht.

Man kann dies als Rückwärtsbewegung deuten: Die Freiheit der Kirche, die zur Herrschaft der Kirche, wurde zurückgedrängt und die biblische Freiheit des einzelnen Christen sollte wiederhergestellt werden.

In der Schrift Luther namens „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ aus dem Jahre 1520 wurde Luthers Freiheitsbegriff genauer ausgeführt. Sie beginnt mit den paradoxen Worten:

Erstens. Damit wir gründlich erkennen, was ein Christenmensch ist, und wie es um die Freiheit stehe, die ihm Christus erworben und gegeben hat, wovon Sankt Paulus viel schreibt, will ich diese zwei Sätze aufstellen:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr über alle Dinge und niemand untertan.

Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Dinge und jedermann untertan.

Dies Paradoxon erklärt sich so: Der wirklich innerlich freie Christ bedarf „keines Gesetzes oder guten Werkes“, sein Glaube allein und die daraus von selbst sich ergebende gute und Gott wohlgefällige Lebensweise reicht aus. Er braucht auch keine kirchliche Obrigkeit. Frei ist er auch in dem Sinne, dass er „von allen Geboten frei ist und alles, was er tut, aus lauter Freiheit umsonst tut, nicht um damit seinen Nutzen oder seine Seligkeit zu suchen, denn er schon satt und selig durch seinen Glauben.“ So ist er in all seinen Handlungen und Taten frei, tut, was er tut, aus sich heraus, und nicht wegen fremder Gebote oder äußerlichem Nuthen wegen.

Zum Knecht wird er aber freiwillig, um den anderen Menschen Gutes zu tun und ihnen zu dienen.

„Darum soll seine Absicht in allen Werken frei und nur darauf gerichtet sein, daß er damit den andern Leuten diene und nützlich sei, und nichts anderes vor Augen habe, als was den andern notwendig ist.“

Darin soll er den Vorbild Christi folgen, welcher, obwohl er *„sich selbst genug hatte und sein Leben, Wirken und Leiden für sich nicht nötig hatte, um dadurch rechtschaffen oder selig zu werden, sich dennoch des alles entäußerte und wie ein Knecht auftrat und allerlei tat und litt, ohne auf etwas anderes zu sehen als auf unser Bestes, und so, obwohl er frei war, doch um unseretwillen ein Knecht wurde. Und obwohl der Christenmensch nun ganz freim ist, soll er sich gerade willig zum Diener machen, um seinem Nächsten zu helfen und mit ihm so umgehen und handeln, wie Gott an ihm durch Christus gehandelt hat, und das alles umsonst, ohne etwas anderes dabei zu suchen als das göttliche Wohlgefallen, und soll so denken: Ein freier Christ spricht nämlich so: Ich will fasten, beten, dies und das tun, was geboten ist, nicht weil ich es nötig hätte oder dadurch rechtschaffen oder selig werden wollte, sondern ich will es dem Papst, dem Bischof, der Gemeinde oder meinem Mitbruder, meinem Herrn, zuliebe, zum Vorbild und Dienst tun und leiden, gleichwie Christus viel größere Dinge mir zuliebe getan und gelitten hat, obwohl es für ihn noch weit weniger notwendig war; und obschon die Tyrannen Unrecht tun, daß sie so etwas fordern, schadet es mir doch nicht, weil es nicht wider Gott ist. [...] Siehe, das ist die rechte, geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, die alle andere Freiheit übertrifft wie der Himmel die Erde, die gebe uns Gott recht zu verstehen und zu behalten.“*

Die sog. „Zwei-Reiche-Lehre“ (auch „Zwei-Regimenter-Lehre“ genannt)

Hier wird die äußere Freiheit zugunsten der inneren Freiheit relativiert. Die Freiheit eines Christenmenschen relativiert die Macht der Kirche. Doch bedeutet sie bei Luther keine Infragestellung der weltlichen Obrigkeit mit Berufung auf die Freiheit des individuellen Christen. In der sog. Zwei-Reiche-Lehre wird genau zwischen dem weltlichen und dem geistigen Reich unterschieden. Im letzteren ist der Christ ganz frei, im ersteren fügt er sich der Obrigkeit, ohne dabei als innere Person in seiner Freiheit tangiert zu werden.

Doch die von Luther gepredigte Glaubens- und Gewissensfreiheit, welche die Stellung des Individuums gegenüber den Autoritäten immens stärkte, konnte auch anders interpretiert werden. Gerade in den Bauernkriegen und bei schwärmerischen Gruppen der reformatorischen Bewegung wurde das revolutionäre Potential dieses Gedankens in Richtung einer Infragestellung politischer Ungleichheit, Abhängigkeit und Herrschaftsausübung weitergedacht. Der freie Christenmensch sollte auch in der äußeren Welt von Gesellschaft und Politik nicht mehr Knecht bleiben.

Und diese Weiterentwicklung, wenn auch gegen den ausdrücklichen Willens Luthers, konnte aus der Freiheit eines jeden Christenmenschen die Forderung nach allgemeiner menschlicher Freiheit entstehen lassen.

Heinrich Heine sah, wie anfangs erwähnt, Luthers Reformation in einer Entwicklungslinie, die über die deutsche Philosophie des Idealismus zwischen Kant und Hegel schließlich zur politischen Revolution drängen werde, indem der Gedanken zur Tat dränge. Luther habe nämlich die Freiheit des Geistes begründet, die sich vom Glauben auf alle Belange ausgedehnt habe und schließlich eine Revolution der Freiheit begründen werde.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!